

QUELLEN UND STUDIEN  
ZUR GESCHICHTE DES DEUTSCHEN ORDENS



KLAUS MILITZER  
VON MARIENBURG  
NACH TANNENBERG  
VERFASSUNG, VERWALTUNG  
UND SOZIALSTRUKTUR  
DES DEUTSCHEN ORDENS 1309–1410

QUELLEN UND STUDIEN  
ZUR GESCHICHTE DES DEUTSCHEN ORDENS

QUELLEN UND STUDIEN  
ZUR GESCHICHTE  
DES DEUTSCHEN ORDENS

BAND 93

Veröffentlichungen der  
INTERNATIONALEN HISTORISCHEN KOMMISSION  
ZUR ERFORSCHUNG DES DEUTSCHEN ORDENS  
BAND 22

herausgegeben von  
Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Udo Arnold  
unter der Patronanz des  
Deutschen Ordens



Klaus Militzer

VON MARIENBURG  
NACH TANNENBERG  
VERFASSUNG, VERWALTUNG  
UND SOZIALSTRUKTUR  
DES DEUTSCHEN ORDENS 1309–1410



Verantwortlicher Vorstand:  
Prof. Dr. Dr. h.c. Roman Czaja (PL)  
Prof. Dr. Helmut Flachenecker (D)  
Dr. Dieter Heckmann (D)  
Prof. Dr. Tomasz Jasiński (PL)  
Dr. Juhan Kreem (EE)  
Prof. Dr. Johannes A. Mol (NL)

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.asw-verlage.de](http://www.asw-verlage.de)

© VDG als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße 2025

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise dankbar.

Satz: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

ISBN: 978-3-89739-984-6

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Die Vignette zeigt die Flucht aus Ägypten  
(Schlussstein aus dem Großen Remter, Hochmeisterpalast auf der Marienburg)

# INHALT

<b>Vorwort des Herausgebers</b>	<b>IX</b>
<b>1 Einführung</b>	<b>1</b>
<b>2 Der Deutsche Orden in Preußen während des 14. Jahrhunderts</b>	<b>7</b>
2.1 Die Verlagerung des Haupthauses in die Marienburg	7
2.2 Die Hochmeister in der Marienburg	10
2.2.1 Siegfried von Feuchtwangen	10
2.2.2 Karl von Trier	17
2.2.3 Werner von Orseln	29
2.2.4 Luther von Braunschweig	37
2.2.5 Dietrich von Altenburg	42
2.2.6 Ludolf König und Heinrich Dusemer	46
2.2.7 Winrich von Kniprode	49
2.2.8 Konrad Zöllner von Rotenstein	64
2.2.9 Konrad von Wallenrode	69
2.2.10 Konrad von Jungingen	71
2.2.11 Ulrich von Jungingen	85
2.3 Die Wahl des Hochmeisters	89
2.4 Aufgaben des Hochmeisters	92
2.5 Verwaltung des Ordens im Preußenland und in Pommerellen	107
2.5.1 Verwaltung des Ordens im Preußenland	107
2.5.2 Verwaltung des Ordens in Pommerellen	130
2.5.3 Weitere Erwerbungen des Ordens für das Preußenland und Pommerellen	135
2.5.4 Verwaltung des Ordens unterhalb der Ebene der Komture	136
2.6 Priesterbrüder, Bischöfe und Domkapitel im Preußenland und in Pommerellen	140

2.7	Herkunft und soziale Zusammensetzung der Ritterbrüder und Graumäntler in Preußen	147
2.8	Wahlen der Amtsträger	155
2.9	Burgen im Preußenland und in Pommerellen	160
2.9.1	Die Marienburg	161
2.9.2	Übrige Burgen	173
2.10	Leben im Konvent	180
2.11	Wehrwesen im Preußenland und in Pommerellen	191
2.12	Untertanen des Deutschen Ordens im Preußenland und in Pommerellen	194
2.13	Außenbeziehungen	202
<b>3</b>	<b>Der Deutsche Orden in Livland</b>	<b>207</b>
3.1	Die Gegner des livländischen Ordenszweigs und die übrigen Bewohner Alt-Livlands	208
3.2.1	Die Meister von Livland und deren Wahl	223
3.2.2	Aufgaben des livländischen Meisters	229
3.3	Träger der Verwaltung unterhalb der livländischen Meister	233
3.4	Karrieren der Amtsträger	242
3.5	Priesterbrüder und Graumäntler im livländischen Zweig des Deutschen Ordens	248
3.6	Die Herkunft der Brüder im livländischen Zweig des Deutschen Ordens	250
3.7	Selbstverständnis und Geschichtsschreibung im livländischen Zweig des Deutschen Ordens	260
3.8	Burgen im livländischen Zweig des Deutschen Ordens	262
3.9	Die einheimische Bevölkerung	267
3.10	Beziehungen des livländischen Ordenszweigs zum Deutschen Reich	269
3.11	Außenbeziehungen des livländischen Ordenszweigs	270
<b>4</b>	<b>Die Balleien im Deutschen Reich</b>	<b>274</b>
4.1	Die Deutschmeister	275
4.1.1	Die Wahl der Deutschmeister	284
4.1.2	Die Visitationen der Deutschmeister	286
4.1.3	Der Deutschmeister und seine Einkünfte	294
4.1.4	Aufgaben der Deutschmeister	296
4.2	Die deutschmeisterlichen Balleien und das „Deutschmeistertum“	300
4.2.1	Die Ballei Franken	300
4.2.2	Das „Deutschmeistertum“	316

4.2.3	Die Ballei Biesen	329
4.2.4	Die Ballei Utrecht	340
4.2.5	Die Ballei Elsass-Burgund	351
4.2.6	Die Ballei Thüringen	363
4.2.7	Die Ballei Sachsen	373
4.2.8	Die Ballei Lothringen	378
4.2.9	Die Ballei Marburg/Hessen	385
4.2.10	Die Ballei Westfalen	393
4.3	Kammerbildungen des Deutschen Ordens im Deutschen Reich	399
4.3.1	Die Ballei Böhmen-Mähren	407
4.3.2	Die Ballei Österreich	418
4.3.3	Die Ballei Koblenz	429
4.3.4	Die Ballei Bozen oder im Gebirge	443
<b>5</b>	<b>Balleien des Ordens außerhalb des Deutschen Reichs</b>	<b>455</b>
5.1	Die Ballei Frankreich	457
5.2	Besitzkonzentrationen in Südfrankreich, die Ordenshäuser in Montpellier und Arles	460
5.3	Die Ballei Lombardei	461
5.4	Besitzkonzentrationen des Ordens in Mittelitalien	468
5.5	Die Ballei Apulien	471
5.6	Die Ballei Sizilien	479
5.7	Die Ballei Spanien	491
5.8	Die Ballei Morea (Griechenland)	492
5.9	Die Ballei Armenien und die Güter auf Zypern	495
<b>6</b>	<b>Die Korporation des Deutschen Ordens im 14. Jahrhundert</b>	<b>497</b>
6.1	Die Regelungen des Lebens der Ordensbrüder	497
6.2	Die Einsetzung von Amtsträgern im Orden	504
6.3	Wahl-, General- und andere Kapitel im Orden	508
6.4	Aufgaben und Ziele der Ordenszweige	511
6.5	Brüderzahlen in den Ordenszweigen	520
6.6	Karrieren von Ordensbrüdern	531
6.7	Die Priesterbrüder im Deutschen Orden	541
6.8	Die Graumäntler im Deutschen Orden	548
6.9	Die Halbbrüder im Deutschen Orden	550
6.10	Halbschwestern im Deutschen Orden	552
6.11	Familiaren und Pfründner im Deutschen Orden	554
6.12	Schulmeister und Schüler	558

7	Schluss	564
8	Abkürzungsverzeichnis	567
9	Quellen- und Abhandlungsverzeichnis	569
10	Orts- und Personenverzeichnis	639

## **Vorwort des Herausgebers**

Klaus Militzer hatte eine Trilogie geplant zu Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens, orientiert an den vor allem durch die Entwicklung in Preußen, als dem sich im 14. Jahrhundert entwickelnden Zentrum, gegebenen Zäsuren: 1190–1309, 1309–1410, 1410–1525. Nach dem Erscheinen des ersten Bandes 2009 arbeitete er kontinuierlich auf die Fertigstellung des zweiten Bandes hin. Ein Rohmanuskript übersandte er mir mit der Bitte zur Lektüre und Stellungnahme. Da wir beide zwar offiziell im Ruhestand, jedoch durch „Tagesgeschäfte“ gut beschäftigt waren, dauerte sowohl die Manuskripterstellung als auch meine Reaktion ihre Zeit. Daraufhin erfolgte eine Überarbeitungsphase, in der vom Autor Neuerscheinungen an Quelleneditionen wie Literatur teilweise bis 2021 eingearbeitet wurden. Mitte Juli 2021 lag mir das überarbeitete Manuskript vor und war für ein Erscheinen 2022 vorgesehen. Allerdings hat wie in vielen Bereichen auch hier die Pandemie alle Termine platzen lassen, und sei es nur, dass bei vorhergehenden Bänden das Papier zum Druck fehlte. Somit hat Klaus Militzer leider nicht die Fahnen seines zweiten Bandes des großen Opus sehen und korrigieren können.

Erst nach seinem plötzlichen Tod am 30. März 2022 konnte ich mich der redaktionellen Durchsicht des neuen Manuskriptes widmen. Es zeigte deutlich die Handschrift des Autors: stets unter Zeitdruck mit dem unausgesprochenen Auftrag an mich – ich kannte das bereits von früherer Zusammenarbeit –, eventuelle Uneinlichkeiten vor allem im formalen Bereich zu beseitigen.

Während ich früher an manchen Stellen inhaltliche Rücksprache genommen habe, fiel dies jetzt aus. So beschränkte sich meine Bearbeitung darauf, dass ich im Text nur minimale Eingriffe, etwa bei unmittelbaren Wortwiederholungen, vorgenommen habe, jedoch thematische Wiederholungen, bei denen sonst eine Kürzung mit Rückwärtsverweis angebracht gewesen wäre, belassen habe. Nur ausnahmsweise habe ich mir einen Anmerkungszusatz in eckiger Klammer erlaubt mit Hinweis auf entsprechende Literatur, in der die von Militzer aufgeworfenen Fragen einer Antwort zugeführt werden. Die im Text von ihm den deutschen Ortsnamen zugegebenen heutigen Namen in Polen, Lettland, Estland, Litauen, Slowenien und Russland sind der besseren Lesbarkeit wegen in das Register übernommen in Form eines

Kreuzregisters, so dass die Auffindbarkeit erleichtert wird. Im formalen Bereich der Anmerkungen habe ich keine strikte Angleichung an die Form der Buchreihe vorgenommen, sondern auch hier soviel von der Arbeitsweise des Autors belassen, wie es möglich war. Allerdings sind Titelkorrekturen oder Vereinheitlichungen, vor allem hinsichtlich Übereinstimmung von Titeln in den Anmerkungen und im Literaturverzeichnis, von mir vorgenommen worden, die sich aufgrund des langen Bearbeitungszeitraumes als nötig erwiesen und die der Autor bei der Fahnenkorrektur gewiss selber reklamiert hätte (mit dem leicht erhobenen Zeigefinger, warum ich es nicht bereits getan hätte) – seit der Drucklegung seiner 1970 in dieser Buchreihe erschienenen Dissertation hatte sich eine freundschaftlich-kritische Form der Zusammenarbeit herausgebildet.

Ein herzlicher Dank gilt Frau Dr. Karin Jedner, Köln, die nach der Verlagerung des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf nach Duisburg die Umstellung von den ehemals Düsseldorfer auf die neuen Duisburger Signaturen vorgenommen hat.

Hiermit lege ich nun den zweiten Band der geplanten Trilogie vor, das „große“ preußische Jahrhundert der Ordensgeschichte darstellend. Doch geht es keineswegs nur um den preußischen Ordenszweig, auch wenn der Zeitschnitt daran ausgerichtet ist, sondern gleichermaßen um den livländischen Zweig wie um den Orden in den deutschen, italienischen und sonstigen Balleien. Denn Klaus Militzer hatte für fast alle Regionen selber gearbeitet und galt für alle drei Hauptgebiete des Ordens als ausgewiesener Fachmann – die grenzübergreifende Sicht war ein entscheidendes Markenzeichen seiner Arbeit, was uns seit mehr als einem halben Jahrhundert verband. Und ein weiteres Merkmal seiner Arbeitsweise zeigte sich von Anfang an: Stets standen die Quellen im Mittelpunkt, dann erst kam die Literatur, mit der er sich kritisch auseinandersetzte. Dass wir dabei nicht immer einer Meinung waren, gehörte zur Tagesordnung, hat uns jedoch nie gestört. Denn die Diskussion war ein treibendes Element unserer Arbeit, und Klaus Militzer hat unter der Einschränkung der wissenschaftlichen Diskussion in der persönlichen Begegnung infolge der Pandemie deutlich gelitten – seiner Arbeitsweise fehlte etwas Grundlegendes.

Auch dieser Band wird sicher in vielen Details zur Diskussion anregen. Zwar war er als eine Art Summe gedacht, doch keineswegs als Abschluss, auch wenn der Autor in der Diskussion sehr wohl seine Positionen zu verteidigen wusste. Aber die Forschung geht weiter und baut auf dem Vorhergehenden auf. Dazu möge auch dieser Band dienen, der einen Bogen schlägt zur bereits genannten Dissertation „Die Entstehung der Deutschordensballeien im Deutschen Reich“ (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 16), Marburg 1970, <sup>2</sup>1981. Vor der Leistung der vorliegenden Zusammenschau können wir uns nur verneigen.

Bad Müstereifel, im August 2022

Udo Arnold

# 1 Einführung

Der vorliegende Band beschäftigt sich mit der Geschichte des Deutschen Ordens vor allem seit 1309 bis 1410. Während sich für den preußischen Ordenszweig deutliche Einschnitte ergeben, weil 1309 das Haupthaus von Venedig zur Marienburg verlegt worden ist und 1410 die Schlacht bei Tannenberg gegen den polnischen König und dessen Verbündete verloren ging, sind diese Einschnitte für die übrigen Ordenszweige weniger tief gewesen. Man wird vielmehr davon ausgehen können, dass andere Daten für diese Ordensglieder in Livland und in den Balleien im Deutschen Reich wie auch außerhalb desselben bedeutender gewesen sind. Dennoch sind beide Jahre für den Orden insgesamt ausschlaggebend gewesen, weil einmal der Hochmeister 1309 von Venedig zur Marienburg gezogen und 1410 in der Schlacht gefallen ist. Das Ordensoberhaupt, das für alle Zweige des Ordens zuständig war, war in beiden Fällen betroffen. Zudem sind beide Ereignisse nicht ohne Auswirkungen auf die Livländer wie die Balleien geblieben.

Dass die vielen Jahre zwischen 1309 bis 1410 nicht immer gradlinig verlaufen sind, sollte unmittelbar einleuchten. Ein Bruch, dem schon einer oder mehrere vorangegangen waren, lag sicherlich darin, dass Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen 1309 von Venedig zur Marienburg gezogen ist. Der Einwand, dass Siegfried kaum aus eigenem Antrieb weggegangen sein wird, beeinträchtigt im Nachhinein kaum die Tatsache, dass der Weggang letztlich zur endgültigen Verlagerung des Haupthaus zur Marienburg in Preußen geführt hat. Es hat auch Turbulenzen unter dessen Nachfolger Karl von Trier (1311–1324) gegeben, bis schließlich Werner von Orseln (1324–1330) das Haupthaus endgültig in der Marienburg etablierte.

Das Jahr 1309 hatte für den preußischen Ordenszweig eine erhebliche Bedeutung, weil er so zum wichtigsten Glied des Ordens aufsteigen konnte. Die Marienburg und damit letztlich Preußen wurden zum Zentrum des Ordens, während vorher Palästina das Hauptziel gewesen war. Nun bekam das zuvor eroberte Preußenland samt Pommerellen eine zuvor nicht erfahrene Wahrnehmung. Schließlich gelang es dem Hochmeister auf der Marienburg auch, wirtschaftlich und finanziell die anderen Zweige zu überflügeln.

Analog ist die Niederlage vor allem des preußischen Ordenszweigs bei Tannenberg im Jahr 1410 auch für den livländischen Zweig wie für den Deutschmeister und seine Balleien und Kommenden bedeutsam gewesen, so dass die Einteilung von 1309 bis 1410 durchaus berechtigt sein kann, auch wenn man sich vor Augen führt, dass das Eigenleben in allen Teilen des Ordens weiterhin bestanden hat.

Wenn man den preußischen Zweig mit dem Hochmeister an der Spitze nicht zum Maßstab nehmen würde, wären andere Einschnitte vielleicht erwägenswerter. Für den livländischen Ordenszweig käme ein Datum vor 1410 oder etwas später und für den Deutschmeister und seine Balleien vielleicht schon die Zeit um 1365–1367, als die italienischen Ordensprovinzen am Mittelmeer dem Deutschmeister übergeben wurden, in Betracht. Man könnte für den Ordenszweig in den Balleien im Deutschen Reich auch einen Zeitschnitt unter dem Deutschmeister Eberhard von Seinsheim und seinen sogenannten „Orselnschen Statuten“ setzen. Jedoch wäre damit wenig gewonnen, da der Orden auch davon lebte, dass der Hochmeister dessen Oberhaupt blieb. Erst nach der verheerenden Niederlage bei Tannenberg 1410 drifteten die Teile unter einem Meister von Livland und einem Deutschmeister endgültig auseinander, während sich vor der Schlacht allenfalls Tendenzen dazu finden ließen.

Auch in der Zeit zwischen den Jahren 1309 und 1410 lassen sich in allen Zweigen des Ordens Brüche erkennen, die nur im Nachhinein weniger gravierend zu sein schienen, von den Zeitgenossen aber durchaus als einschneidend empfunden wurden sein mögen. In Preußen mag die unselige Zeit der Hochmeister Ludolf König und Heinrich Dusemer oder andere Ereignisse in schlechter Erinnerung gewesen sein. In Livland waren sicherlich die Eroberung und Unterwerfung der Stadt Riga und die Angliederung Estlands Höhepunkte. Der Deutschmeister mag sich darüber gefreut haben, dass ihm um 1365 italienische Ordensprovinzen unterstellt worden sind und damit sein Zuständigkeitsbereich vergrößert wurde. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass dem Deutschmeister damit auch neue Aufgaben zuwuchsen.

Insgesamt können die Jahre 1309–1410 als ein Höhepunkt der Ordensherrschaften oder auch als „Blütezeit“ angesprochen werden. Allerdings ist immer zu berücksichtigen, dass Übertragungen aus einem biologischen Ablauf nicht ohne weiteres auf historische Vorgänge zulässig sind.<sup>1</sup> Wenn wir also von einer „Blütezeit“ sprechen, sind wir uns bewusst, dass die Charakterisierung nur aus dem Nachhinein vorgenommen und dass der an sich biologische Terminus nur unter Vorbehalten auf die genannten Jahre übertragen werden kann. Zudem ist dieser Begriff aus der Biologie eigentlich nur auf den preußischen Zweig unter dem Hochmeister und allenfalls noch auf den livländischen Zweig unter dessen Meister anzuwenden, während der Deutschmeister mit seinen Balleien schon mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen hatte.

<sup>1</sup> Vgl. auch Militzer, Geschichte, S. 143f.

In den nachfolgenden Kapiteln werden vor allem die Lebensläufe und Taten der Hauptverantwortlichen im Deutschen Orden zusammengestellt, also der Hochmeister, der Meister von Livland, der Deutschmeister und der Landkomture in den Balleien innerhalb wie außerhalb des Deutschen Reichs. Dabei ist wiederum zu berücksichtigen, dass diese Amtsträger nie oder fast nie allein, sondern mit dem Rat hinzugezogener Brüder gehandelt haben. Die Hochmeister haben in der genannten Zeit in der Regel Großgebietiger als Ratgeber gehabt, die Meister von Livland Komture oder Vögte und die Deutschmeister ihre Landkomture, meist die von Franken, und zusätzlich oft Komture des sogenannten „Deutschmeistertums“. Schon in den Statuten war vorgesehen, dass die Hochmeister oder deren Statthalter den *sanior pars* oder, wie es in der deutschsprachigen Übersetzung heißt, den *bezzer teil*, heranziehen sollten. Was aber dieser „Teil“ sei, habe der Hochmeister oder dessen Stellvertreter festzustellen.<sup>2</sup> Damit kam den verantwortlichen Amtsträgern eine hohe Verantwortung zu, da sie zu bestimmen hatten, wer zu dem Rat gehöre. Deren politische Verantwortung war in jedem Fall gegeben. Schließlich war es eine Frage der jeweiligen Situation, ob ein Amtsträger die richtigen Brüder zu seinen Ratgebern gemacht hat. Sicherlich haben sich mit der Zeit hochrangige Vertreter der Brüderschar herausgebildet, die nicht übergegangen werden konnten, wie in Preußen beispielsweise die Großgebietiger oder wenigstens ein Teil von ihnen. Das wiederum führte zu „Seilschaften“, weil die Hochmeister und die anderen Meister ihnen genehme Brüder in diesen Ämtern wissen wollten. Allerdings ist die Forschung nach sogenannten „Netzwerken“ oder „Seilschaften“ erst in einem Anfangsstadium, auch weil die Quellen meist nur bis 1300 und wenige Jahre darüber hinaus veröffentlicht worden sind.

Ferner ist zu bedenken, dass mit der Konzentration auf die Amtsträger keineswegs die den Entscheidungen dieser Amtsträger zugrundeliegenden Strukturen vernachlässigt werden sollen. Schließlich waren die handelnden Personen oder diejenigen, die die Entscheidungen trafen oder zumindest zu verantworten hatten, in ein Geflecht von Abhängigkeiten eingebunden, die sich aus ihrer Herkunft und ihren bisherigen Tätigkeiten im Orden ergaben. Die Amtsträger waren nicht so frei, wie man sich das vielleicht vorstellen möchte, sondern eben in Vorstellungen aus ihrer Herkunft und in Verpflichtungen, wie sie aus ihrer bisherigen Ordenslaufbahn bis zu einem gewissen Grad herauszulesen ist, eingebunden. Darauf ist in besonderem Maße gerade in Preußen und Livland hinzuweisen, weil die Ritterbrüder der überwiegenden Mehrzahl nach Landfremde waren. In den Balleien im Deutschen Reich galt dieser Grundsatz in der Regel nicht. Im Reich war die Bindung der Ritterbrüder an ihre Familien enger. Wiederum andere Bedingungen finden sich in den außerdeutschen Ordensprovinzen, vor allem in denen in Südalien.

2 Statuten, S. 49: Regel 27.

In den folgenden Kapiteln werden schon wie im ersten Band<sup>3</sup> nicht alle Handlungen des Ordens erwähnt sein. Es gilt vielmehr die sozialen und ökonomischen Bedingungen herauszuarbeiten, die wesentlich auf die Ordenskorporation eingewirkt haben. Sicher wird der eine oder andere verschiedene Akzente setzen. Jedoch hoffe ich, dass mir wenigstens zum Teil die Bewältigung der an sich großen Aufgabe gelungen ist.

Es bleibt noch ein Wort zu den Quellen, die den Ausführungen zugrunde liegen. Leider ist es so, dass viele Publikationen mit dem Jahr 1300 oder wenige Jahre später aufhören. Eine rühmliche Ausnahme bildet das Liv-, Esth- und Curländische Urkundenbuch, ferner das Preußische Urkundenbuch, das wenigstens bis über die Anfangszeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode (1352–1382) hinausreicht. Die meisten Urkundenpublikationen aus den Balleien reichen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – eben nur bis um 1300 oder wenige Jahre darüber hinaus. Zentrale Quellen zur Geschichte vor allem des Ordens in Preußen und Livland sind die Akten der Ständetage und eine Sammlung erzählender Quellen für beide Bereiche der Ordensherrschaft. Hervorzuheben sind die Publikationen der Visitationen und die Regesten der Urkunden aus dem Deutschordenszentralarchiv, die nun die von Pettenegg herausgegebenen Regesten ersetzen. Regesten der Archive von Koblenz und Köln sind weitere Höhepunkte. Andere Quellenpublikationen sind in der Bibliographie verzeichnet und dort nachzuschlagen.

Ferner ist auf die zahlreichen Autoren zu verweisen, die über den Deutschen Orden in Preußen, Livland, den Balleien im Deutschen Reich wie außerhalb desselben gearbeitet haben. Ohne sie wäre das Buch gar nicht zu schreiben gewesen und folglich auch nicht erschienen. Auf sie beziehe ich mich auch dann, wenn ich Archive selbst besucht und dort Urkunden und Akten eingesehen habe.

Auf einige Überblicksdarstellungen ist besonders zu verweisen. Die Ordensforschung begann mit der auf Französisch erschienenen achtbändigen *Histoire de l'ordre Teutonique* des Mitglieds des Deutschen Ordens Wilhelm Eugen Josef de Wal in den Jahren 1764–1790.<sup>4</sup> Jedoch ist dieses Werk in der deutschen wie auch der modernen Forschung kaum zur Kenntnis genommen worden. Erst mit einer neunbändigen Geschichte Preußens von Johannes Voigt, die in den Jahren 1827–1839 erschienen ist, lässt man im Allgemeinen die Forschung über den Orden beginnen. Der Altmeister der Geschichte des Ordens und Preußens war Archivar in Königsberg geworden und hatte somit schon früh den besten Zugang zu den dortigen Archivalien. Jedoch hat sich Johannes Voigt keineswegs nur auf Preußen und die preußischen Zustände beschränkt, sondern unter anderem auch eine Geschichte der zwölf Balleien in Deutschland und insbesondere der Ballei Böhmen-Mähren gelie-

3 Vgl. Miltzner, Von Akkon, S. 5.

4 Guillaume Eugène Joseph de Wal, *Histoire de l'ordre Teutonique*, 8 Bde., Paris 1784–1790; ders., *Recherches sur l'ancienne constitution de l'ordre Teutonique*, 2 Bde., Mergentheim 1807. Vgl. sein kurzes Biogramm in: Eycken, Ridders, S. 154f.

fert.<sup>5</sup> Freilich hat Voigt seine Geschichte Preußens vor der Einführung einer kritischen Methode verfasst. Dennoch bot seine neunbändige Darstellung eine Grundlage künftiger Forschungen. Hervorzuheben ist ebenfalls die Geschichte Marian Tumlers. Das Buch konnte schließlich in Wien 1955 erscheinen, obwohl es schon 1938 fertig gestellt worden war.<sup>6</sup> Der Hochmeister (1948–1970) hat versucht, die Geschichte seines Ordens in allen seinen Facetten bis zum Jahr 1410 zu erfassen und bleibt damit ein Meilenstein in seiner Zeit. Vor allem zum Ende des 20. Jahrhunderts und dann zu Beginn des neuen Jahrhunderts erschien eine Fülle neuer Werke speziell zum Deutschen Orden. In deutscher Sprache sind veröffentlicht worden: Hartmut Boockmann, *Der Deutsche Orden*, München 1981; Jürgen Sarnowsky, *Der Deutsche Orden*, München 2007, ferner mein eigener Band, *Die Geschichte des Deutschen Ordens*, Stuttgart 2012 (als Taschenbuch), in erster Auflage 2005; in französischer Sprache: Kristjan Toomaspoeg, *Histoire des chevaliers teutoniques*, Paris 2001; Sylvain Gouguenheim, *Les chevaliers teutoniques*, Paris 2007; Danielle Buschinger, Mathieu Olivier, *Les chevaliers teutoniques*, Paris 2007; in englischer Sprache: Eric Christiansen, *The Northern Crusades*, in mehreren Auflagen seit 1980, und William Urban, *The Teutonic Knights*, London 2003. In polnischer Sprache sind erschienen: *Wojna Polski i Litwy z zakonem krzyżackiem w latach 1409–1411* und andere Werke. Die polnische Seite war und ist in besonderer Weise von den Deutschordensbrüdern berührt. Seit einiger Zeit sind auch Artikel in russischer Sprache publiziert worden. Von anderen Übersetzungen und Abhandlungen über einzelne Regionen sei abgesehen, weil deren Aufzählung einen beträchtlichen Raum einnehmen würde.<sup>7</sup>

Auf eine Besonderheit sei hingewiesen, weil die Idee eines Wörterbuchs oder Lexikons zur Geschichte der Orden herausgehoben zu werden verdient, wie es ein Lexikon dieser Art noch nicht gegeben hat. Es handelt sich um „*Prier et Combattre*“, herausgegeben von Nicole Bériou und Philippe Josserand. Einzelne Artikel dieses Werkes sind gesondert zitiert worden.

Trotz der genannten Abhandlungen ist auf Archive zu verweisen, die in den Anmerkungen und der Bibliographie zwar selten oder gar nicht erwähnt sind, aber dennoch einen erheblichen Anteil an der Fertigstellung dieses Bandes hatten. Vielfach wurden die Ergebnisse einer intensiven Erforschung von Urkunden, Briefen und Akten des Deutschen Ordens und seiner Hauptakteure schon vor einigen Jahren angefertigt und sind in verschiedene Aufsätze des Verfassers oder auch anderer Autoren eingeflossen. Wenn dann auf diese Aufsätze oder Bücher verwiesen worden ist, beruhen die Ergebnisse dennoch auf eigenen Studien in den entsprechenden Archiven. Letztere sind im Allgemeinen so zahlreich, dass sie im Einzelnen gar nicht

5 Zu ihm M a s c h k e, Voigt; zu Voigts Arbeiten vgl. das Literaturverzeichnis.

6 Zu ihm A r n o l d , in: Hochmeister, S. 330–336; ders., Hochmeister.

7 Deswegen sei auf das Literaturverzeichnis verwiesen.

aufgeführt werden sollen oder können, ohne den Umfang des Bandes anschwellen zu lassen. Die wenigen Stücke, die ausdrücklich aus Archivstudien stammen und noch nicht in anderen Artikeln oder Abhandlungen verarbeitet worden sind, sind in der Bibliographie eigens aufgelistet.<sup>8</sup>

Ein weiterer Gesichtspunkt sollte beachtet werden. Denn Übersetzungen sind kein Selbstzweck, sondern erfüllen in der Regel ein konkretes Bedürfnis. Letzteres ist in den Jahren seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs immer deutlicher hervorgetreten. Das liegt zum einen an der nach der Öffnung beginnenden Forschung über den Deutschen Orden und der eigenen Geschichte in Ländern wie Estland, Lettland oder Litauen und einer verstärkten Beschäftigung mit dem Thema in Polen, das schon vorher in die Erforschung des Deutschen Ordens Energien und zunehmend auch in Auseinandersetzungen mit der deutschen oder, besser gesagt, der westdeutschen Forschung zu dem Thema Beiträge geliefert hat. Dazu traten die tschechischen Historiker, die sich zwar schon vor dem Fall des Eisernen Vorhangs der Geschichte des Deutschen Ordens gewidmet haben, sich aber dem Sujet nach diesem Ereignis verstärkt zuwandten. Die österreichische und Schweizer Forschung kann beiseite bleiben, da beide unter die deutschsprachigen Publikationen gestellt werden können. Neu dagegen waren die Auseinandersetzungen in Belgien und den Niederlanden mit der Geschichte des Deutschen Ordens, die erst seit etwa den 90er Jahren an Fahrt zugenommen haben. Nun kamen auch italienische Abhandlungen besonders aus Lecce hinzu, nachdem schon vorher Kristjan Toomaspoeg auf Französisch eine Abhandlung über den Deutschen Orden in Sizilien vorgelegt hatte. Die Befassung mit dem Deutschen Orden ist zwar internationaler geworden, allerdings stieg damit auch die Masse der Veröffentlichung in verschiedenen Sprachen, obwohl die Quellen fast alle in lateinisch oder einem deutschen, hin und wieder auch in einer italienischen Mundart gehalten sind. Die heutzutage benutzten vielen Sprachen übersteigen manchmal die Kapazitäten eines einzelnen Historikers.

Im Laufe meines Lebens haben sich auch die Namen der Archive verändert. Das trifft auf das Hauptstaatarchiv Düsseldorf zu, das nun in Duisburg als Landesarchiv eine neue Heimat gefunden hat. Als ich es benutzte, stand es noch in Düsseldorf und nannte sich Hauptstaatsarchiv. Das Kölner Stadtarchiv ist zusammengebrochen und existiert nicht mehr in der gewohnten Form an der Severinstraße. Es wird hoffentlich bald an neuer Stelle aufgebaut und bestückt werden. Das Archivlager in Göttingen wurde aufgelöst und in das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin verlagert. Einige Archive hat es nicht so stark betroffen, aber auch sie sind nicht ganz ungeschoren davongekommen, ohne dass auf sie im Einzelnen eingegangen werden soll.

Auf diese Probleme mannigfacher Art gilt es, sich einzustellen, wenn man sich mit der Geschichte des Deutschen Ordens beschäftigen will.

8 Besonders hinzuweisen ist auf den Zusammensturz des Historischen Archivs der Stadt Köln.

## 2 Der Deutsche Orden in Preußen während des 14. Jahrhunderts

Der Deutsche Orden hatte das Land der heidnischen Prußen mit Hilfe von Preußenreisenden seit 1233 erobert, nachdem der Orden von dem polnischen Herzog von Masowien privilegiert worden war.<sup>9</sup> Er hatte das Kulmerland und das eigentliche Land der Prußen schließlich auch christianisiert oder christianisieren lassen. Dass bei der Einführung des neuen Glaubens großzügig vorgegangen worden ist, ist nicht nur dem Orden anzulasten, sondern gehörte zu den Grundzügen der damaligen Bekehrungen, die aus heutiger Sicht eher oberflächlich zu nennen sind, auch bis weit in das 15. Jahrhundert hinein, und darüber hinaus blieben.

Hinzu trat 1309 die Besetzung des Landes Pommerellen, auf das auch der polnische König Anspruch erhob. Da der Orden aber, von denselben Polen nach Danzig zu Hilfe geholt, keine Entschädigung erhielt oder annehmen wollte, behielt er das Land in seiner Hand und erweiterte es nach Westen, sehr zum Verdruss des polnischen Königs, wie wir noch sehen werden.

Wir beginnen mit der Übertragung des Haupthaus des Hochmeisters nach der Marienburg und dem schließlich Sitz der Hochmeister dort. Dabei sollen zunächst die einzelnen Hochmeister und deren Tätigkeiten im Mittelpunkt stehen, bevor wir uns wichtigen Strukturen des Preußenlandes zuwenden.

### 2.1 Die Verlagerung des Haupthaus in die Marienburg

Die Übersiedlung des Hochmeisters von Venedig zur Marienburg im Jahr 1309 bildete für den gesamten Deutschen Orden ein einschneidendes Ereignis.<sup>10</sup> Die Verlagerung des Haupthaus mag von verschiedenen Hochmeistern bereits vorher immer wieder einmal ins Auge gefasst worden sein. So hatte wohl schon Konrad von

<sup>9</sup> Vgl. Militzer, Von Akkon, S. 336 ff.

<sup>10</sup> So auch Jähnig, Entwicklungsstand, S. 217.

Feuchtwangen (1291–1296) derartiges vorgehabt,<sup>11</sup> ohne dass er den Plan hätte umsetzen können. Damals war die Zeit für einen Umzug wahrscheinlich noch nicht reif. Die Vorstellung, dass der Orden im Heiligen Land gestiftet und in erster Linie zur Rettung der dortigen heiligen Stätten der Christenheit bestimmt gewesen sei, war in Teilen der Bruderschaft noch zu sehr verankert. Diese im Haupthaus in Venedig offenbar stark vertretene „mittelmeerische Partei“ hatte die Nachfolger Konrads von Feuchtwangen, nämlich Gottfried von Hohenlohe und Siegfried von Feuchtwangen, in Venedig halten, Reisen über die Alpen erschweren und an die Zustimmung der Meister in Deutschland, Preußen oder Livland binden wollen.<sup>12</sup>

In der modernen Geschichtsschreibung hat vielfach Erstaunen ausgelöst, dass ausgerechnet ein so wenig hervorgetretener, in der Überlieferung als farblos erscheinender Hochmeister wie Siegfried von Feuchtwangen die Entscheidung zum Umzug in die Marienburg getroffen habe.<sup>13</sup> Man hat wohl zu recht vermutet, dass Siegfried eher von außen und von den um ihren Orden besorgten Brüdern – auch von solchen der „mittelmeerischen Partei“ – zu dem Schritt getrieben worden sei. Denn verschiedene Umstände ließen Venedig, das zunächst nach dem Fall von Akkon 1291 als Sprungbrett zur Rückeroberung des Heiligen Landes so günstig erschien, als Sitz des Hochmeisters riskanter werden. Immer wieder ist auf den 1307 einsetzenden Schlag gegen die Templer verwiesen worden. Deren Beispiel habe gezeigt, wie gefährlich es sein könne, wenn sich das Ordensoberhaupt in den Befehlsbereich einer fremden Macht begeben habe.<sup>14</sup> Das traf für den Hochmeister in Venedig jedenfalls zu. In Preußen dagegen hielt er sich in einem Territorium auf, das von seinem eigenen Orden beherrscht wurde. Allerdings konnten päpstliche Legaten jederzeit Preußen als Richter aufsuchen. Auch machte der päpstliche Bannstrahl an den Grenzen des Preußenlandes nicht halt.<sup>15</sup> Dennoch war der Hochmeister in dem von seiner Korporation beherrschten Land sicherer als in der Stadt an der Lagune.

Bedrohlich wurde für den Deutschen Orden und seinen Hochmeister in Venedig auch die neu entflamme Kreuzzugsbegeisterung, die der Johanniterorden aufgriff und für seine Legitimation und Daseinsberechtigung nutzte. Zudem wollten die Vorschläge zu einer Union der Ritterorden im Interesse einer Bündelung der Kräfte

11 Arnold, Konrad von Feuchtwangen, S. 30ff.; Wojtecki, Studien, S. 17.

12 Dazu Militzer, Von Akkon, S. 6, 474f.

13 Raddatz, S. 41ff., meint allerdings, dass der Umzug allein der Tatkraft Siegfrieds von Feuchtwangen zu verdanken sei. Weise, S. 32f., überhöht die Bedeutung Siegfrieds von Feuchtwangen und der Übersiedlung allgemein. Dagegen Tumler, S. 342; Niess, Hochmeister Karl von Trier, S. 26; ders., Siegfried von Feuchtwangen, in: Prier et Combattre, S. 875f.

14 Zum Templerprozess ist viel erschienen und geschrieben worden. Es sei nur einiges hervorgehoben: Bulst-Thiele; Forey, Military Orders, S. 225ff.; Barber, Trial; Demurger, S. 222ff.; A Extinção, S. 111ff.; Julien Théry, Procès des Templiers, in: Prier et Combattre, S. 743ff. Nun auch mehrere Aufsätze in: The debate, und A Extinção, S. 17ff.; The Templars, S. 161ff.

15 Boockmann, Deutscher Orden, S. 148f.

zur Rückeroberung des Heiligen Landes nicht verstummen.<sup>16</sup> In dem Umfeld verfügten die Johanniter als älterer und größerer Ritterorden über die besseren Karten.<sup>17</sup> Der Deutsche Orden lief also Gefahr, seine Selbstständigkeit einzubüßen, wenn die Pläne hätten verwirklicht werden können. Wie der Deutsche Orden suchte auch der Johanniterorden seine Legitimation in neuen Aktivitäten. Er eroberte Rhodos und verlegte sein Haupthaus ebenfalls 1309 von Zypern auf diese Insel.<sup>18</sup>

Zu den mehr grundsätzlichen und stets wiederkehrenden Gefahren trat gerade damals ein Streit Venedigs mit dem Papst um die Stadt Ferrara. Die Auseinandersetzungen hatten sich 1308 zu einem offen erklärten Krieg ausgeweitet und den in Venedig residierenden Hochmeister in eine schwierige Lage gebracht. Der Papst hatte sogar zum Kreuzzug gegen die Lagunenstadt aufgerufen und sie mit einem Interdikt belegt, gegen das kein Orden, gleichgültig wie privilegiert er sein mochte, verstoßen durfte.<sup>19</sup>

Der Templerprozess, die Kreuzzugs- und Unionspläne und der Krieg des Papstes gegen Venedig ließen dem Deutschen Orden kaum eine andere Wahl, als den Hauptsitz zu verlegen. Dass Siegfried von Feuchtwangen und seine Berater sich auf Preußen festlegten, mag auf frühere Vorhaben des verstorbenen Hochmeisters Konrad von Feuchtwangen zurückzuführen sein. Die Ordensbrüder griffen eben ein Vorhaben auf, das schon im Gespräch gewesen war. Siegfried von Feuchtwangen, seinen Beratern und anderen Ordensbrüdern wird aber gleichfalls nicht entgangen sein, dass Preußen das Land war, das der Orden am festesten fast ohne Konkurrenten in seinen Händen hielt. Auch dieses Argument dürfte nicht ganz neu gewesen, sondern schon von Konrad von Feuchtwangen in die Debatte geworfen worden sein. Schließlich mag das Vorbild der Johanniter der Entscheidung förderlich gewesen sein. Letztlich ist auf die Mitbrüder in Preußen selbst zu verweisen, die schon früher ein Interesse daran angemeldet hatten, dass das Ordensoberhaupt ihre Belange stärker berücksichtige. Was im Einzelnen ausschlaggebend gewesen sein mag, ist schwer zu entscheiden. Vermutlich wird ein Motivbündel der Grund für die endgültige Übersiedlung gewesen sein.

Obwohl in der Geschichtsschreibung die Heraushebung einzelner Persönlichkeiten lange Zeit verpönt war, scheint es doch geraten zu sein, die wichtigsten Hochmeister oder jene, die mit den in Frage kommenden Ereignissen verbunden sind, einzeln vorzustellen und auf sie einzugehen. Schließlich sind immer wieder Biographien für den einen oder anderen Hochmeister bearbeitet worden.

16 Alain Demurger, *Unions des ordres*, in: Prier et Combattre, S. 944f.; Alan Forey, Ramon Llull, in: ebd., S. 763; Prutz, S. 454ff.; vgl. auch Costa, S. 136ff.

17 Vgl. Schein, S. 75f., 109f., 137f., 197f. und öfter. Vgl. auch Helen Nicholson, *Critiques*, in: Prier et Combattre, S. 273–275.

18 Schein, S. 230f. Dazu auch Sire, S. 27f.; Wienand, S. 148ff.

19 Regestum Clementis V, Bd. III, 1886, Nr. 5024; vgl. Arnold, *Deutscher Orden und Venedig*, S. 150; Militzer, *The Templar Trial*, S. 257ff.; vgl. auch Thier, S. 50ff.

## 2.2 Die Hochmeister in der Marienburg

Das Kapitel heißtt zwar „Die Hochmeister in der Marienburg“, jedoch ist nicht zu übersehen, dass zumindest Karl von Trier zeitweise den Brüdern in Preußen hatte weichen und sich ein anderes Ordenshaus zu seinem Sitz hatte suchen müssen. Gleichwohl blieb das Haupthaus des Ordens weiterhin die Marienburg, bis seit Werner von Orseln wohl kein Hochmeister des 14. Jahrhunderts mehr das Preußenland verlassen hat.

### 2.2.1 Siegfried von Feuchtwangen

Siegfried von Feuchtwangen war 1303 als Komtur von Wien zum neuen Hochmeister gewählt worden. Er begab sich sofort nach seiner Wahl in das damalige Haupthaus des Deutschen Ordens in Venedig.<sup>20</sup> Erst 1309 siedelte er von Venedig in die Marienburg über. An der Tatsache selbst ist nicht zu zweifeln. Bis zu seinem Tod 1311 hat er die Marienburg nicht mehr verlassen. Schon der Ordenschronist Peter von Dusburg meinte, dass Siegfried von Feuchtwangen 1309 als Hochmeister und Meister des Preußenlands das Haupthaus von Venedig in die Marienburg übertragen habe.<sup>21</sup> Was er damit gemeint haben könnte, dass Siegfried auch der 18. Landmeister Preußens gewesen sei, bleibt zunächst dunkel, da Dusburg selbst keine Erklärung dafür geboten hat. Von dem Hochmeister weiß Dusburg nur noch zu berichten, dass er wegen der Unterdrückungen des Ordens den Priesterbrüdern befohlen habe, ein Salve Regina samt Antiphon und Kollekte zu singen, den Ritterbrüdern aber, ein Ave Maria zu beten.<sup>22</sup> Alsdann teilte er noch den Tod des Hochmeisters am 5. März 1311 in der Marienburg und sein Begräbnis in der Kathedralkirche in Kulmsee mit. Wieder hat Dusburg Siegfried als Hochmeister und Meister des Preußenlands bezeichnet.<sup>23</sup> Mehr weiß der an sich gut unterrichtete Chronist nicht zu erzählen. Urkunden und andere Zeugnisse der Amtszeit Siegfrieds in der Marienburg sind, abgesehen von späteren Nachrichten, die sich meist auf Dusburg beziehen, nicht überliefert.

In der modernen Geschichtsschreibung hat Siegfried von Feuchtwangen recht unterschiedliche Beurteilungen erfahren. Wilhelm Raddatz hat 1914 die Beteiligung Siegfrieds an der Übersiedlung stark hervorgehoben und ihm eine aktive Beteiligung zugesprochen.<sup>24</sup> Ihm ist im wesentlichen Werner Uhlich in einem neueren Bei-

20 Vgl. Miltzner, Von Akkon, S. 164f.; auch das Biogramm von Niess in: Hochmeister, S. 51 ff.; ders. in: Prier et Combattre, S. 875f.

21 Petri de Dusburg Chronica, S. 414, III,304.

22 Ebd., S. 416, III,305.

23 Ebd., S. 418, III,309.

24 Vgl. vor allem Raddatz, S. 61.

trag gefolgt und hat seinem Helden Siegfried eine bedeutende Rolle zugeschrieben.<sup>25</sup> Sehr viel zurückhaltender hat Ulrich Niess in seinem Biogramm über den fraglichen Hochmeister geurteilt.<sup>26</sup> Auch von polnischer Seite wird dem Hochmeister keine sonderliche Aktivität beigelegt.<sup>27</sup> Immerhin ist der Hochmeister im renommierten Lexikon des Mittelalters besprochen worden.<sup>28</sup> Stimmen anderer Historiker seien übergangen, wenngleich sich viele gerade mit diesem Hochmeister beschäftigt haben.<sup>29</sup>

Obwohl die Gestalt Siegfrieds offenbar immer wieder die Phantasie beflügelt hat, wissen wir tatsächlich nur wenig von ihm selbst. Nachdem er 1303 zum Hochmeister gewählt worden war, ist er nach Venedig gezogen und hat dort gelebt, bis er schließlich 1309 in die Marienburg übersiedelt ist. Die ihm oder seinem Vorgänger zugeschriebenen Gesetze haben Siegfried an das Haupthaus in Venedig gefesselt, so dass er ohne Zustimmung seines Kapitels in Venedig gar nicht mehr die Alpen hat überqueren dürfen.<sup>30</sup> Als er tatsächlich 1309 nach Preußen gezogen ist, hat er die Zustimmung seines Kapitels in Venedig wie die der Brüder in Preußen haben müssen. Ob sie alle einer endgültigen Übersiedlung zugestimmt haben, wissen wir wiederum nicht. Wir haben auch keine genaue Kenntnis davon, wann er in der Marienburg angekommen ist. Wir wissen nur, dass er Ende März/Anfang April 1309 wohl auf seiner Reise nach Preußen in Wien Station gemacht hat.<sup>31</sup> Wann er jedoch in der Marienburg eingetroffen ist, bleibt uns verborgen.<sup>32</sup> Ein genaueres Datum hat man aus den Titeln Heinrichs von Plötzkau erschlossen. Während Heinrich sich am 13. September 1309 noch als Landmeister bezeichnete, ist er am 21. desselben Monats als Großkomtur bezeugt.<sup>33</sup> Ob Siegfried hingegen schon am 14. September, wie in der Regel vorgeschrieben, ein Generalkapitel in der Marienburg gehalten hat, wissen wir wiederum nicht.<sup>34</sup> Sicher scheint nur zu sein, dass Siegfried 1309 in der Marienburg eingetroffen ist und diese Burg bis zu seinem Tod 1311 nicht mehr verlassen hat.

Nun ist aus der Chronik Dusburgs und aus den erhaltenen Urkunden bekannt, dass Siegfried von Feuchtwangen bei wichtigen Angelegenheiten gar nicht in Er-

25 Uhlich, S. 107f.

26 Niess, Siegfried von Feuchtwangen, in: Hochmeister, S. 51ff.

27 Biskup/Labuda, S. 372f.

28 Lückerath.

29 Vgl. auch Jähnig, Entwicklungsstand, S. 217.

30 Statuten, S. 145f. Zur Kontroverse über die Zuordnung der Gesetze Siegfrieds von Feuchtwangen an Siegfried oder schon an seinen Vorgänger Gottfried von Hohenlohe Forstreuter, Mit-telmeer, S. 194 ff., gegen ihn Niess, Hochmeister, S. 23f.

31 Niess, Hochmeister, S. 31; Urkunden des Deutsches Zentralarchivs I 1281.

32 Auch Niess, Hochmeister, S. 32.

33 Preuß. UB I,2, Nr. 909; Pommerellisches UB, Nr. 676; Niess, Hochmeister, S. 32. So schon Raddatz, S. 59f.

34 Vgl. die Vermutung von Niess, Hochmeister, S. 32. Zum Datum des Einzuges sowie der Art des Kapitels zuletzt Arnold, Marienburg, S. 61f.

scheinung getreten ist. Die Politik des Ordens im Preußenland und dem neu gewonnenen Pommern gestaltete nach wie vor der alte Meister von Preußen und neu ernannte Großkomtur Heinrich von Plötzkau.<sup>35</sup> Es ist nicht einmal klar zu erkennen, ob Siegfried von Feuchtwangen tatsächlich die Hochmeisterwürde mit der eines Meisters von Preußen in Personalunion vereinigt hat.<sup>36</sup> Dusburg nannte ihn zwar Hochmeister und Meister des Preußenlands, aber der Chronist schrieb seine Geschichte keineswegs als Augenzeuge,<sup>37</sup> sondern im Auftrag Werners von Orseln, der eine Verwaltungsreform durchgeführt und damals beide Ämter zusammengebracht hatte. Peter von Dusburg schrieb also aus der späteren Sicht Werners von Orseln und nicht aus der Siegfrieds von Feuchtwangen.

Dazu kommt ein weiteres. Siegfried von Feuchtwangen zog ohne seine Gebietiger nach Preußen. Zumindest ließ er seinen Großkomtur Heinrich von Mässing in Venedig. Über die anderen wissen wir nicht viel. Es wäre möglich, dass er den Tressler nach Preußen mitgebracht hat. Aber wie auch immer man die Personalie deuten mag, sicher ist, dass sich Siegfried von Feuchtwangen den preußischen Mitbrüdern ausgeliefert hatte. Er lebte in der Marienburg wie in Venedig quasi in Quarantäne. Er selbst stammte übrigens aus einer kleinen Adelsfamilie Frankens und war in Preußen umgeben von Angehörigen höherstehender Geschlechter.

Ferner ist nicht zu ermitteln, dass er Privilegien von Venedig mitgebracht hätte.<sup>38</sup> Die Urkunden blieben vielmehr in der Stadt an der Lagune. Man wird also kaum behaupten können, dass das Landmeisterarchiv schon zu Zeiten Siegfrieds mit einem wie auch immer gestalteten Hochmeisterarchiv vereinigt worden sei.<sup>39</sup> Angesichts der fehlenden Urkundentätigkeit Siegfrieds und der auch später noch geringen Kanzleiüberlieferung in der Marienburg<sup>40</sup> wird man wohl sagen können, dass eine Übertragung auch nur eines Teils des Archivs von Venedig zur Marienburg zur Zeit Siegfrieds von Feuchtwangen nicht stattgefunden hat. Erst unter Dietrich von Altenburg (1335–1341) setzte eine umfangreichere Transsumierung wichtiger Papst- und Kaiserprivilegien ein, damit man sie auch am Hochmeistersitz präsent hatte.<sup>41</sup> Sie wurde von Dietrichs Nachfolgern fortgesetzt.

Es weist auch einiges darauf hin, dass er keineswegs mit den in Venedig verbliebenen Ordensbrüdern gebrochen und damit die „mittelmeerische“ Politik seines Ordens endgültig aufgegeben hätte. Denn noch 1312, ein Jahr nach Siegfrieds Tod, ist ein *preceptor* des Ordenshauses in der Lagunenstadt als „Statthalter des Hochmeis-

35 Niess, Hochmeister, S. 39; ders., Anfänge, S. 37; Hein, Ordenskanzleien, S. 9ff.; Armgart, Handfesten, S. 137; ders., Herkunft, S. 69f.

36 Die allgemein akzeptierte Meinung fasst Niess, Hochmeister, S. 33, zusammen.

37 So Forstreuter, Mittelmeer, S. 197 Anm. 17

38 Forstreuter, Preußisches Staatsarchiv, S. 11ff.

39 So Glauert, Von Akkon, S. 34. Anderer Meinung Kubon und Sarnowsky in: Regesten zu den Briefregistern, S. 28.

40 Vgl. Hein, Ordenskanzleien, S. 20f.

41 Vgl. Regesta historicoo-diplomatica II, Nr. 634–638, 642f., 653, 680.

ters“ bezeugt.<sup>42</sup> Wir wissen nicht einmal, ob Siegfried einen endgültigen Aufenthalt in der Marienburg geplant hat oder ob er nicht doch noch zu einem späteren Zeitpunkt nach Venedig hat zurückkehren wollen.

Alles deutet also darauf hin, dass Siegfried nicht mehr aus der Marienburg herausgelassen wurde. Er war „Gefangener“ der Ordensbrüder in Preußen wie er vorher ein solcher der Brüder in Venedig gewesen war. Man wird Siegfried nicht unterstellen können, dass er die Brüder in Venedig „nicht vollständig aufgeklärt“ habe, wie Forstreuter meinte,<sup>43</sup> sondern wahrscheinlicher ist doch wohl, dass Siegfried gar nicht gewusst hat, ob er wieder nach Venedig zurückkehren werde. Die bisherigen Interpretationen des Verhaltens Siegfrieds sind viel zu sehr von den zukünftigen Auswirkungen des Weggangs von Venedig in die Marienburg inspiriert worden, als dass sie dem Verhalten des Hochmeisters gerecht werden könnten.<sup>44</sup> Die modernen Autoren haben vielmehr aus dem Nachhinein auf die persönliche Situation Siegfrieds 1309–1311 geschlossen und dem Hochmeister Motive unterstellt, die ihm wohl fremd gewesen, jedenfalls nicht überliefert sind. Siegfried von Feuchtwangen starb am 5. März 1311 in der Marienburg und wurde in der Domkirche in Kulmsee begraben.<sup>45</sup>

Weshalb er ausgerechnet die Marienburg als Haupthaus ausgewählt hat bzw. sie ihm zur Verfügung gestellt wurde, bleibt weiterhin ungeklärt. Denn sie ist erst 1279/80 angelegt und war 1309 noch keineswegs zu einem repräsentativen Sitz für ein Ordensoberhaupt ausgebaut worden.<sup>46</sup> Bislang hatte die Elbinger Kommende als Haupthaus des Ordens in Preußen gegolten. Dort hatte der Landmeister von Preußen residiert. Da der Hochmeister den Landmeister beerbte und dessen Amt nach der Übersiedlung erlosch – wenn es denn so gewesen ist –, hätte man erwarten sollen, dass sich der Hochmeister in Elbing niedergelassen hätte. Das hat er jedoch nicht getan, ihm ist vielmehr die Marienburg zugewiesen worden. Moderne Forscher haben nun darauf hingewiesen, dass die Marienburg näher als Elbing zum neu eroberten Pomerellen gelegen habe. Dagegen ist einzuwenden, dass der Orden Pomerellen 1309 noch keineswegs sicher besessen hat. Selbst wenn man unterstellt, dass der Orden 1309 bereits beabsichtigt habe, Danzig und das Werder im

42 Forstreuter, Mittelmeer, S. 198 und S. 253 Nr. 33. Der Titel ist etwas wirr und dürfte auf Missverständnissen des venezianischen Notars beruhen: *dominus frater Bertoldus, factor loci s. Trinitatis fratrum Alemanorum loco preceptoris domus Alemanorum tenens locum generalis maiistri*.

43 Ebd., S. 198.

44 Das trifft auch noch für Niess' Biogramm zu: Niess, Siegfried von Feuchtwangen, in: Hochmeister, S. 51ff. Vgl. nun auch die insgesamt doch positivere Einschätzung der Person Siegfrieds durch Arnold, Von Venedig nach Marienburg, S. 83ff., der allerdings die Übersteigerungen der Rolle Siegfrieds durch die Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts zurückweist; ausführlich dazu ebd., S. 84ff.

45 Vgl. auch die Nachrichten einer späteren Handschrift in Marie-Luise Heckmann, Der deutsche Orden, S. 179, 222.

46 Vgl. Militzer, Von Akkon, S. 164f.

Gegensatz zum südlichen Pommerellen nicht wieder herauszurücken,<sup>47</sup> bleibt die Tatsache bestehen, dass auch der vom Orden besonders beanspruchte Norden des Landes noch ungesichert war. Erst im Frieden von Kalisch 1343 verzichtete der polnische König Kasimir III., der Große, auf seine Ansprüche an Pommerellen auch formell zugunsten des Deutschen Ordens.<sup>48</sup> Nach dem Frieden waren die von der päpstlichen Kurie gefällten Urteile gegen den Orden hinfällig geworden.<sup>49</sup> Jedoch war diese Entwicklung im Jahr 1309 noch nicht absehbar. Ulrich Niess hat neuerdings darauf hingewiesen, dass Siegfried von Feuchtwangen die Marienburg möglicherweise als eine Art „Hauskommende“ betrachtet habe, weil sein Vorfahre Konrad von Feuchtwangen als Landmeister von Preußen ihren Ausbau befohlen habe.<sup>50</sup> Jedoch ist über dieses Motiv zu wenig bekannt, als dass man es als ausschlaggebend in Erwägung ziehen könnte. Denkbar wäre auch, dass die Marienverehrung bei der Wahl des Hauptsitzes eine Rolle gespielt hat. Zumindest deutet der Ordenschronist Peter von Dusburg anlässlich seines Berichts von der Verlagerung des Konvents von Zantir zur Marienburg auf einen solchen Zusammenhang hin. Denn er meint, dass der Name *castrum sancte Marie* darauf verweise, dass zu Lob und Ehre Mariens die Verlegung des Konvents erfolgt sei.<sup>51</sup> Aber Dusburg schrieb erst lange nach der Verlegung des Konvents. Es ist daher zweifelhaft, ob er die Gedanken der damaligen Brüder korrekt wiedergegeben hat und ob diese Auffassung dann auch auf Siegfried zu übertragen ist. Man hat ferner angeführt, dass der Orden größere Städte gemieden habe, weil den Ordensangehörigen von diesen Orten geistliche Gefahren droht hätten. Ebenso soll die Eindeichung des Werders, die noch nicht abgeschlossen gewesen sei, ein möglicher Grund gewesen sein.<sup>52</sup> Trotz aller Vorschläge und Hinweise bleiben die Motive des Hochmeisters, seiner Berater und der preußischen Gebietiger für die Wahl des neuen Hauptsitzes undeutlich oder entbehren aller Quellenbelege.

Die Verlagerung des Haupthauses von Venedig zur Marienburg konnte zunächst die Position des Hochmeisters wieder stärken, weil er an die Stelle des Landmeisters von Preußen treten konnte. Für Peter von Dusburg war Siegfried von Feuchtwangen selbstverständlich Hochmeister und preußischer Landmeister in einer Person.<sup>53</sup> So bezeichnete er auch Siegfrieds beide Amtsnachfolger.<sup>54</sup> Jedoch haben die Hochmeister nie den Titel eines Landmeisters von Preußen geführt, weder in den Siegelumschriften noch in den Intitulationen der Urkunden. Daher wissen wir nicht, ob

47 So die Analyse von Grzegorz, Entstehen, S. 44ff.

48 Preuß. UB III, Nr. 567, samt den zugehörigen Verträgen desselben Tages: Nr. 568–577.

49 Boockmann, Deutscher Orden, S. 149f.; Chłopocka, Procesy, S. 4ff.; dies., Berichte, S. 471ff.; Niess, Hochmeister, S. 77ff.

50 Niess, Hochmeister, S. 32.

51 Petri de Dusburg, Chronik III 208: *ad cuius laudem et gloriam hec translatio facta fuit.*

52 Jähnig, Organisation, S. 117.

53 Petri de Dusburg Chronica III 304.

54 Ebd. III 314, 354; vgl. Niess, Hochmeister, S. 33.

die Einkünfte aus dem Landmeisteramt Siegfried oder einem anderen Amtsträger zugutegekommen sind.

Innerhalb des Ordens hatten sich die Hochmeister mit der Übersiedlung nach Preußen auf lange Sicht jedenfalls aus der Isolation in Venedig befreit. Mit der Befehlsgewalt über Preußen konnte das Ordensoberhaupt seine Legitimation als Leiter einer Korporation für den Heidenkampf zurückgewinnen, weil der Kampf gegen die heidnischen Litauer nun in seinem Namen geführt werden musste. Unter der Leitung eines Hochmeisters sicherte der Orden das Christentum im noch nicht lange unterworfenen und bekehrten Preußenland gegen die heidnischen Litauer. Er und sein Orden konnten nun als Schild und Speerspitze der katholischen Christenheit im Osten und Norden gelten. Dazu kam, dass der Hochmeister in Preußen die Verfügungsgewalt über erhebliche Ressourcen des Landes erlangen sollte. Zwar konnte er über den Einsatz der Mittel nie allein entscheiden, ihn aber doch maßgeblich beeinflussen und mitbestimmen.

Hatten sich Siegfried von Feuchtwangen wie sein Vorgänger von den Landmeistern noch vorschreiben lassen müssen, wann sie die Alpen überqueren dürften, so waren zumindest die Nachfolger Siegfrieds von Feuchtwangen und Karls von Trier nach der Verlegung des Haupthauses zur Marienburg an die Stelle eines vor 1309 dominierenden Landmeisters getreten. Die Hochmeister sollten bald die beiden übrigen höchsten Amtsträger, den Deutschmeister und den Meister von Livland, überragen, weil sie, gestützt auf die neu erworbene Macht in Preußen, ihren Anspruch als Oberhaupt des Ordens auch wirtschaftlich und finanziell wieder zur Geltung bringen konnten. Drohte das Hochmeisteramt in Venedig zu einem Spielball der drei Landmeister zu verkommen, war es in Preußen auf dem Weg, die unangefochtene oberste Autorität in der Korporation zurückzugewinnen. Die schließlich erlangene Stellung richtete sich dann auch gegen die beiden Landmeister in Deutschland und Livland. Letztlich hob die Verlegung des Haupthauses von Venedig zur Marienburg nicht nur die Bedeutung des Hochmeisteramts selbst, sondern hatte auch erhebliche Konsequenzen für den gesamten weiteren Ausbau der Verwaltung wie die Sozialgeschichte des Deutschen Ordens in allen seinen Zweigen.

Ganz einfach und problemlos ließ sich die Übersiedlung von Venedig zur Marienburg jedoch nicht bewältigen. Zunächst musste ein Ausgleich für die Funktionsträger des alten Haupthauses wie derjenigen in Preußen gefunden werden. Der Kompromiss ging vor allem zu Lasten der Amtsträger der ehemaligen Zentrale in Venedig. Denn zum neuen Großkomtur wurde 1309 der alte Landmeister von Preußen Heinrich von Plötzkau aus einem askanischen Ministerialengeschlecht erhoben.<sup>55</sup> Er hatte seinen Sitz wie der Hochmeister in der Marienburg und leitete wie bisher auch die Politik in Preußen. Er übte trotz seines neuen Titels weiterhin die

55 Scholz, Beiträge, S. 146.

Funktionen eines preußischen Landmeisters aus.<sup>56</sup> Für Heinrich von Plötzkau änderte sich zunächst also kaum etwas. Das sagt wiederum viel über den Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen, der die Politikgestaltung offenbar dem neuen Großkomtur überlassen hatte oder überlassen musste.

In Preußen war das Amt eines Landmarschalls schon vor 1309 nicht mehr besetzt worden. Dessen Aufgaben hatte der Landmeister übernommen. Einen Obersten Marschall konnte der Orden in Venedig entbehren, weil er in der Stadt funktionslos gewesen wäre. In Preußen leitete der 1309 vom Landmeister zum Großkomtur beförderte Heinrich von Plötzkau die Verteidigung der östlichen und nördlichen Grenze gegen die Litauer selbst. Damit erübrigte sich zunächst die Ernennung eines eigenen Obersten Marschalls.<sup>57</sup> Heinrich von Plötzkau ist übrigens in Königsberg 1310 einmal als Marschall bezeichnet worden.<sup>58</sup>

Oberster Spittler wurde Eberhard von Virneburg aus einer rheinischen Grafenfamilie (1309–1310). Er hatte vorher das Amt eines Komturs von Königsberg bekleidet, ging 1310 zurück in das Reich und übernahm dort Aufgaben.<sup>59</sup>

Das Amt eines Obersten Trappiers behielt Marquard von Mässing, ein Gefolgsmann Siegfrieds von Feuchtwangen und Wegbereiter der Übersiedlung in die Marienburg. Marquard hatte das Amt seit 1307 inne und ist noch 1311 darin bezeugt. Vor 1307 hatte er die Stelle eines Großkomturs gehabt. Marquard ist dem Hochmeister aber nicht nach Preußen gefolgt, sondern im Bereich der Ballei Franken, vor allem der Hauskommende seiner Familie in Obermässing, geblieben.<sup>60</sup>

Ein Oberster Tressler oder nur Tressler ist in der Marienburg erst 1311 nachzuweisen. Damals bekleidete das Amt ein Johann Schrape. Er war vorher Hauskomtur in Königsberg gewesen.<sup>61</sup> Daher wäre es möglich, dass der 1304 in Venedig genannte Tressler Heinrich den Hochmeister nach Preußen begleitet und den Ordensschatz auch in der Marienburg verwaltet hätte.<sup>62</sup> Jedoch bleibt das eine Vermutung, die bislang durch keine Überlieferung zu stützen ist.

Großkomtur und Oberster Spittler wurden 1309 also Ritterbrüder aus Preußen. Ob der Tressler den Hochmeister aus Venedig zur Marienburg gefolgt ist, bleibt ungewiss. Oberster Trappier blieb zunächst Marquard von Mässing, der das Amt

56 Niess, Hochmeister, S. 33; Hein, Ordenskanzleien, S. 9f.; Milthaler, Großgebietiger, S. 47f.

57 Vgl. Hein, Ordenskanzleien, S. 19.

58 Preuß. UB II, Nr. 25.

59 Vgl. Neu, Ramersdorf, S. 19f.; Milthaler, Großgebietiger, S. 86; Niess, Hochmeister, S. 92; Lampe, Virneburg.

60 Weiß, Geschichte, S. 114ff., 399f.; Niess, Hochmeister, S. 26ff., 221f. Dass die Großgebietiger 1309 mit dem Hochmeister nach Preußen gezogen seien, wie bei Jähnig, Entwicklungsstand, S. 223, zu lesen ist, ist durch nichts belegt. Wir wissen zu wenig über diese Posten in Venedig.

61 Nach Niess, Hochmeister, S. 45f. Komtur von Königsberg. Das ist jedoch fraglich.

62 Forstreuter, Mittelmeer, S. 212. Dagegen nennt einen Tressler namens Ortolf, dessen Amtszeit allerdings nicht angegeben ist und nur als vor 1311 vermutet werden kann, Józwiak/Trupińska, Organizacja, S. 241.

erst eines Großkomturs und dann eines Obersten Trappiers in Venedig bekleidet, den Hochmeister jedoch nicht nach Preußen begleitet hatte, sondern im Reich in der Ballei Franken geblieben war. Wie im Haupthaus in Palästina (Akkon oder Montfort) und in Venedig haben die obersten Gebietiger seit 1309 zunächst beim Hochmeister in der Marienburg gelebt. Wenn auch der wichtigste Gebietiger unter ihnen, nämlich der Großkomtur Heinrich von Plötzkau, wahrscheinlich mehr Zeit außerhalb der Burg an der Nogat als in ihr verbracht hat,<sup>63</sup> blieb doch das Haupthaus der Bezugsort und der meist in der Marienburg residierende Hochmeister die Bezugs-person des Großkomturs wie der übrigen Großgebietiger, die damals noch keine eigenen Burgen oder Kommenden hatten, sondern zumindest ideell Mitglieder des hochmeisterlichen Konvents in der Marienburg blieben. Das änderte sich auch noch nicht unmittelbar nach der Wahl von Siegfrieds Nachfolger Karl von Trier im Jahre 1311.<sup>64</sup>

Insgesamt wird man also davon auszugehen haben, dass Siegfried von Feuchtwangen kaum selbst die Verlagerung eines Haupthauses von Venedig zur Marienburg ins Werk gesetzt hat. Vielmehr ist zu unterstellen, dass die Ordensbrüder in Preußen tatkräftig an dieser Verlagerung beteiligt gewesen sind, wobei sie den Hochmeister auch weiterhin in einer Position zu halten versuchten, die ihnen alle Möglichkeiten offen hielt, den Hochmeistern aber wenige Entscheidungsmöglichkeiten ließ. Dieser Absicht ist Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen entgegengekommen, weil er laut den chronikalischen Nachrichten und den fehlenden Urkunden eine schwache Persönlichkeit war.

## 2.2.2 Karl von Trier

Karl stammte aus einem Stadttrierer Geschlecht mit adligem Konubium. Der Name des Geschlechts hieß von Oeren oder lateinisch *de Horreo*. Anders lautende Meinungen können nach den jüngsten Ergebnissen beiseite gelassen werden.<sup>65</sup> Karl ist seit 1291 als Komtur von Beauvoir bezeugt und stieg 1295 zum Landkomtur von Lothringen auf, zu der als Sitz des Landkomturs auch die Kommende Trier zählte. Er verwaltete beide Ämter, die Balleien Frankreich und Lothringen, gemeinsam bis 1311, dem Jahr seiner Wahl zum Hochmeister. Ob er 1304 zum Großkomtur ernannt worden ist, wie vermutet wurde, muss dahin gestellt bleiben. Vielleicht war Karl 1303 auf dem Kapitel in Elbing, auf dem Gottfried von Hohenlohe seinen Rücktritt bestätigt hatte und Siegfried von Feuchtwangen gewählt worden war, anwesend. Als Landkomtur von Frankreich und Lothringen wurde er schließlich 1311

63 Vgl. beispielsweise Preuß. UB II, Nr. 18, 25, 30, 33f.

64 Preuß. UB II, Nr. 43, 45–47, 52; Simson, S. 30 Nr. 68 usw.; vgl. Niess, Hochmeister, S. 45f.

65 Niess, Hochmeister, S. 191ff.; ders., Anfänge, S. 37ff.; ders. in: Prier et Combattre, S. 523f.

zum neuen Hochmeister gewählt. Die Wahl Karls zum neuen Hochmeister hat zu vielen Überlegungen Anlass gegeben.<sup>66</sup> Auch die Vermutung von Ulrich Niess, dass Marquard von Mässing als Stellvertreter des Hochmeisters das Wahlverfahren in Gang gesetzt habe, vermag nicht zu überzeugen. Weder wissen wir, ob Siegfried von Feuchtwangen auf seinem Totenbett Marquard zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, noch ob die Bezeichnung *der an unsers hohenmaisters stat ist* überhaupt so zu interpretieren ist, wie es Niess insinuiert.<sup>67</sup> Es könnte durchaus sein, dass der Trap-pier in Venedig als Statthalter des Hochmeisters in den Balleien tätig war, deren Landmeister vom Hochmeister und dem Kapitel gewählt werden mussten. Es sind auch andere Gründe für die Bezeichnung denkbar, so dass die Quelle allein kaum so weitgehende Schlussfolgerungen zulässt. Mangels eindeutiger Dokumente ist daher eine Entscheidung nicht zu fällen. Die Gründe für die Wahl Karls bleiben uns weitgehend verborgen.

Wie schon Siegfried von Feuchtwangen kam auch Karl von Trier in ein ihm fremdes Land und eine nicht vertraute Umgebung, in der eben nicht die Franken oder Rheinländer oder solche von der Mosel den Ton angaben. Aber anders als Siegfried von Feuchtwangen nahm Karl von Trier die Zügel in die Hand und regierte oder versuchte es jedenfalls. Es spricht jedoch einiges dafür, dass es ihm nie gelungen ist, die Macht im Ordensland selbst zu übernehmen. Der Widerstand der in Preußen groß gewordenen Brüder scheint zu heftig gewesen zu sein.

Zunächst hat Karl von Trier den von seinem Vorgänger Siegfried von Feuchtwangen bekämpften Gottfried von Hohenlohe wohl zu einer Art *damnatio memoriae* verurteilt, indem er seinen Namen aus der Liste der Hochmeister und damit auch der Nekrologe und Kalender streichen ließ. Der erst vor kurzem verstorbene Gottfried scheint also nicht mehr des Totengebets und der ehrenden Erinnerung innerhalb des Ordens würdig befunden worden zu sein, auch wenn Karl damit nur begrenzten Erfolg gehabt hat.<sup>68</sup> Sodann versuchte der neue Hochmeister, sich des übermächtigen Heinrich von Plötzkau zu entledigen. Der unter Siegfried die Politik bestimmende Großkomtur wurde spätestens 1313 Oberster Marschall oder laut der entsprechenden Urkunde Marschall in Preußen<sup>69</sup> und mit der Verteidigung der Grenze im Norden gegen die Litauer beauftragt, ist aber erst 1315, also zwei Jahre später, auch als Komtur von Königsberg belegt.<sup>70</sup> Jedoch dürfte sich Plötzkau schon seit 1313 die meiste Zeit an der Nordgrenze aufgehalten haben. Er hatte sich aus der Gestaltung der Gesamtpolitik des Deutschen Ordens im Haupthaus zurückgezogen und auf die neue Aufgabe der Grenzsicherung und Territorialerweiterung im

66 Haaf, Deutschordensstaat, S. 40f.; Niess, Hochmeister, S. 34ff.

67 Niess, Hochmeister, S. 38ff.

68 Niess, Hochmeister, S. 40ff.

69 Preuß. UB II, Nr. 109 (1313 Okt. 28). 1313 Juni 25 ist er noch als Großkomtur belegt: Preuß. UB II Nr. 97. Dazu Vercamel, Machtstrukturen, S. 93 ff.

70 Preuß. UB II Nr. 134f. (1315 Aug. 3).

Norden und Nordosten konzentriert. Dort ist er auch bis zu seinem Tod 1320 in einer Schlacht gegen die Litauer geblieben.

Der preußische Landmarschall des 13. Jahrhunderts hatte kein eigenes Verwaltungsgebiet zu betreuen gehabt, sondern war stets im Gefolge des Landmeisters zu finden gewesen. Daher ist das Amt wohl auch nach der Niederschlagung der Aufstände am Ende des 13. Jahrhunderts eingegangen. Ein Quellenbeleg für die Gründe ist allerdings nicht zu ermitteln. In der Zentrale in Venedig sind seit 1291, dem Fall Akkons, nur wenige Marschälle ernannt worden. Schließlich hat man auf die Besetzung des Amts verzichtet, da es in Venedig überflüssig erscheinen mochte.<sup>71</sup> Weder in Palästina noch in Preußen hatte sich eine Tradition gebildet, nach der der Marschall, getrennt vom Haupthaus, eine eigene Verwaltungseinheit zu betreuen gehabt hätte. Da es in den Jahren vor der Übersiedlung des Hochmeisters von Venedig in die Marienburg weder in Preußen noch im Haupthaus einen Marschall gegeben hat, mag es unter Siegfried von Feuchtwangen auch keinen Bedarf gegeben haben, ein solches Amt zu schaffen und zu besetzen, so dass sich erst Karl von Trier genötigt sah, Heinrich von Plötzkau als Marschall in das entferntere Königsberg und an die nordöstliche Grenze des Preußenlands zu versetzen.

Friedrich von Wildenberg bekleidete zu Beginn seiner Karriere 1311–1312 das Amt eines Komturs von Königsberg,<sup>72</sup> bis er spätestens am 1. Oktober 1312 den Grafen Sieghard von Schwarzburg als Obersten Spittler ablöste.<sup>73</sup> Er wurde wie Plötzkau anscheinend aus dem Haupthaus verdrängt und erhielt schon zwei Jahre später 1314 die Komturei Elbing als seinen Verwaltungsmittelpunkt zugewiesen.<sup>74</sup> Seitdem hat er in den folgenden Jahren beide Ämter vereint. Da der Orden in der Marienburg kein Spital gebaut und nie ein solches geplant hatte, war der Oberste Spittler dort eigentlich fehl am Platz. Das Hauptspital des preußischen Ordenszweigs stand eben seit alters in Elbing, dem ehemaligen Haupthaus während der Landmeisterzeit vor 1309. Es gehörte neben dem Spital in Thorn zu den ältesten des Ordens im Preußenland.<sup>75</sup> Daher bot es sich an, den Sitz des Spittlers nach Elbing zu verlegen. Die eigentliche Leitung des Spitals lag jedoch in den Händen des Unter-spittlers. Der Oberste Spittler war damals und auch später kein Generalinspekteur aller Spitäler Preußens oder des Ordens, sondern in erster Linie der Verwalter der bedeutenden Komturei Elbing und als Großgebietiger einer der wichtigsten Berater

71 Vgl. Forstreuter, Mittelmeer, S. 211 f. Er kann in Venedig Marschälle zu den Jahren 1297 und 1300 belegen. In der Urkunde von 1304, in der als Zeugen der Großkomtur, der Tressler und ein weiterer Großgebietiger erwähnt sind, fehlt ein Inhaber des Marschallamts.

72 Preuß. UB II, Nr. 30, 57, 77.

73 Preuß. UB II, Nr. 85; Jähnig, Wykaz, S. 103; ders., List, S. 306; Heckmann, Amtsträger, S. 218.

74 Preuß. UB II, Nr. 118 (1314 Juni 24). Vgl. Długokęcki, Abriß, S. 312.

75 Probst, Medizinalwesen, S. 40ff.; Długokęcki, Abriß, S. 308ff.

des Hochmeisters, aber auch nicht etwa in Angelegenheiten der Krankenbetreuung, sondern wie Großkomtur und Tressler in der allgemeinen Ordenspolitik.<sup>76</sup>

Heinrich von Isenburg, der 1312 als Oberster Trappier bezeugt ist, lebte bis 1312 und einige Jahre danach zunächst noch in der Marienburg.<sup>77</sup> Aber spätestens 1314 war Luther von Braunschweig als Trappier gleichzeitig Komtur von Christburg.<sup>78</sup> Ihm war also damals eine der wichtigsten Kommenden in Preußen<sup>79</sup> anvertraut worden – analog zu dem Obersten Spittler mit Elbing. Der Oberste Trappier hatte in Preußen nicht mehr die Oberaufsicht über die Bekleidung und Ausrüstung der Brüder, wie es die Statuten festgelegt hatten und wie es seinerzeit im Heiligen Land üblich gewesen sein mag. Er war seit 1314 und endgültig zwölf Jahre später der Verwalter der wichtigen Kommende Christburg und als Großgebietiger ein enger Ratgeber des Hochmeisters.<sup>80</sup>

Es blieb das Amt des Großkomturs, das kaum aus dem Haupthaus verlegt werden konnte, weil der Inhaber als Stellvertreter des Hochmeisters galt. Die Schwierigkeiten Karls, des neuen Hochmeisters, lassen sich am besten anhand der Inhaber des Großkomturamts aufzeigen. Die Amtsdaten sind allerdings keineswegs schlüssig in eine widerspruchsfreie Reihenfolge zu bringen. Nachdem Heinrich von Plötzkau unter Siegfried von Feuchtwangen zum Großkomtur geworden war, übte er das Amt aus bis zum 25. Juni 1313, also mehr als zwei Jahre nach der Wahl Karls von Trier.<sup>81</sup> Er fand aber bereits am 23. Juni 1312 einen Konkurrenten um das Amt, nämlich den Komtur von Elbing Heinrich von Gera, der von dem Datum an bis zum 7. Juni 1313 ebenfalls als Großkomtur bezeichnet worden ist.<sup>82</sup> Nachdem er in derselben Urkunde vom 25. Juni 1313, in der Heinrich von Plötzkau das letzte Mal in dem Amt tätig geworden war, als Landkomtur des Kulmerlands bezeichnet worden war, ist er bereits im folgenden Monat, am 14. Juli 1313 wieder als Großkomtur erwähnt. Das Amt eines Großkomturs hatte er bis zum 14. April 1314 inne.<sup>83</sup> Danach ist er noch einmal am 21. Januar 1315 als Komtur von Elbing und seit dem 3. August des selben Jahres bis zum 27. Juli 1319 als Landkomtur des Kulmerlands bezeugt.<sup>84</sup> Karl von Trier mag es gelungen sein, nach Heinrich von Gera den Ordensbruder Werner von Orseln als Großkomtur einzusetzen und für die Jahre 1315–1317 zu halten.<sup>85</sup>

76 Milthaler, Großgebietiger, S. 85 ff.; Probst, Medizinalwesen, S. 45 ff.; auch Thielen, Verwaltung, S. 74 f.; Miltitzer, Role of Hospitals, S. 53; Długołęcki, Abriß, S. 310 f.

77 Preuß. UB II, Nr. 65, 85.

78 Preuß. UB II, Nr. 119.

79 Zur Bedeutung der Kommende zu Beginn des 14. Jahrhunderts Hein, Ordenskanzleien, S. 9 ff.

80 Milthaler, Großgebietiger, S. 40; Thielen, Verwaltung, S. 76.

81 Preuß. UB II, Nr. 97; Jähnig, Wykaz, S. 102; ders., List, S. 303; Heckmann, Amtsträger, S. 207.

82 Preuß. UB II, Nr. 65, 85, 87, 94 f.

83 Preuß. UB II, Nr. 97, 102, 115; vgl. Jähnig, Wykaz, S. 102; ders. List, S. 303; Heckmann, Amtsträger, S. 207.

84 Preuß. UB II, Nr. 124, 134 f., 235.

85 Jähnig, Wykaz, S. 102; ders., List, S. 303; Heckmann, Amtsträger, S. 207.

Ihn zählt Karls Biograph Ulrich Niess zum „engsten Vertrauten“ des Hochmeisters.<sup>86</sup> Das mag durchaus zutreffen. Zu den Vertrauten dürfte auch der Tressler Johann Schrape gezählt haben,<sup>87</sup> ferner der Hochmeisterkumpan Eberhard von Duna sowie die Komture von Danzig und Mewe, David von Cammerstein und Heinrich von Buchholz.<sup>88</sup>

Der Hochmeister Karl von Trier hat also alsbald nach seiner Wahl 1311 die Aufgabenbereiche der Großgebietiger neu geordnet. Er selbst nahm für sich die Stellung eines Landmeisters von Preußen in Anspruch. Anders als sein Vorgänger überließ er die Leitung in der Politik und Landesherrschaft nicht mehr einem Großgebietiger. Er holte 1311 nicht nur den Königsberger Komtur Schrape als Tressler in das Haupthaus und ersetzte 1312 auch nicht nur Heinrich von Plötzkau durch Heinrich von Gera als Großkomtur, sondern löste seit 1313 die Gemeinschaft der Großgebietiger im Haupthaus auf der Marienburg auf. Diese Amtsträger blieben zwar als Gebietigerrat seine wichtigste Stütze, erhielten aber zusätzliche Aufgaben in der Landesverwaltung in Preußen. Im Haupthaus und damit in unmittelbarer Umgebung des Hochmeisters blieb der Großkomtur. Er war der Stellvertreter des Hochmeisters und dessen engster Berater in allen anstehenden Fragen. Das blieb er während der gesamten Ordenszeit in Preußen. Dazu trat der Tressler als Verwalter des Ordensschatzes und der Finanzen des Hochmeisters.

Trotz des geringen Rückhalts gelang es Karl von Trier, eine eigenständige Politik zu gestalten. Eines der Probleme, die auf eine Lösung warteten, war die Eingliederung Pommerellens oder, wie vor allem die polnische Forschung formuliert, die Annexion dieser Herrschaft.<sup>89</sup> Indem Karl von Trier den Vorstellungen der Zisterzienserklöster Oliva und Pelplin entgegenkam, konnte er die Gegensätze zu ihnen mildern. Zudem hat er wohl auch die Privilegien der übrigen Bewohner Pommerellens, darunter auch Danzigs,<sup>90</sup> bestätigt oder teilweise sogar erweitert. Wenngleich ausdrückliche Nachweise fehlen, spricht doch die Chronik Olivas für eine solche These.<sup>91</sup> Ferner scheint es Karl gelungen zu sein, einem Ausgleich mit dem polnischen Herzog Władisław Łokietek zumindest nahe zu kommen. Erreicht hat er ihn jedoch nicht, da der Orden zwar Geld anbieten, aber nicht auf Pommerellen verzichten wollte.

Die Michelau konnte der Orden 1317 erwerben und aus der Pfandschaft einen dauernden Besitztitel erlangen,<sup>92</sup> aber erst 1343 erkannte der polnische König diesen

86 Niess, Hochmeister, S. 110.

87 Ebd.; Jähnig, Wykaz, S. 104; ders., List, S. 307; Heckmann, Amtsträger, S. 221.

88 Niess, Hochmeister, S. 110.

89 Vgl. Biskup/Labuda, S. 283. Dazu die Überlegungen von Boockmann, Ostpreußen, S. 155 ff.

90 Dazu das abgewogene Urteil von Lingenberg, S. 419 ff. Dort auch die ältere Literatur.

91 Niess, Hochmeister, S. 65 ff.

92 Preuß. UB II, Nr. 187.